

Der Kelch

Sommer 1994

1. Der Aufbruch

Langsam erhob sich im Osten die Sonne. Ihre blutroten Strahlen durchdrangen das spärliche Grün des Waldes wie brennende Speere, wonach sie sich an den Schnee- und Eiskristallen in rötlich schillernder Farbenpracht brachen. Es war kalt, die Luft lag erstarrt über dem kargen Gehölz; es schien, als zögerte die Zeit, auch hier voranzuschreiten, als hielte sie etwas an dieser bizarren Landschaft fest. Kein Laut war zu hören, die Stille lag wie ein finsternes Tuch über der Ebene, ein Teil der Finsternis, die der anbrechende Tag noch nicht vollends verdrängen konnte. Luur saß mit starrem Blick auf seinem Felsen, die Augen kalt und haßerfüllt. Trotzdem berührte ihn die Schönheit des anbrechenden Tages zutiefst; zu sehr war er mit der Natur verbunden, als daß er es hätte leugnen können. Seine Glieder waren zu Eis erstarrt wie seine Augen, in denen ein kaltes Feuer unruhig brannte.

Die Sonne hatte sich inzwischen soweit erhoben, daß ihre feurigen Strahlen sein Gesicht trafen, doch die Wärme prallte an der kalten Haut ab, bevor sie diese noch erreichen konnte. Es war, als ob eine kalte Aura Luur umgab, eine Hülle aus eisigem Haß, an der jede Art von Wärme abperlte. Es hatte lange gedauert, bis sie entstanden war, und Luur hatte es selbst nicht geglaubt. Jetzt wußte er, daß sie da war, eine unsichtbare Haut, die ihn gleichermaßen vor gutem wie vor bösem Einfluß schützte. Doch was half ihm das ? Früher hatte er geglaubt, das Schlimmste, was ein Mensch fühlen konnte, wären Haß, Verzweiflung, Enttäuschung. Doch die Zeit hatte ihn eines besseren belehrt. Das Schlimmste fühlte Luur jetzt - nämlich gar nichts. Er war leer, ausgebrannt, verlassen. Es kam ihm wie ein Hohn vor,

daß er sich jetzt schützen konnte - daß er jetzt verschlossen war, jetzt, wo es in ihm nichts mehr gab, was wert gewesen wäre, verschlossen zu werden. Er sprach diesen Gedanken niemals aus, dachte auch niemals im konkreten daran - und doch kannte er ihn genau, als ob er zugleich immer und doch niemals daran dachte.

Langsam erhob er sich, packte Iugunda ein und kletterte von seinem Felsen herunter. Unter ihm lag der karge Wald mit seinen schneebedeckten Bäumen, dahinter war der Weg, den er heute beschreiten würde. Sein Felsen für die vergangene Nacht war nicht sehr hoch gewesen, sodaß er bald schon den eisigen Boden erreichte und sich nach Osten aufmachte. Vor ihm lag der Wald in Flammen; die Strahlen der blutroten Sonne, die nun wie ein glühendes Auge durch die alten Äste schimmerte, spiegelten sich tausendfach an den vereisten Zweigen, so, als brannte der Wald in kaltem, gefühllosem Feuer - Feuer, das gar keines war und dennoch loderte - Feuer wie jenes, das sich tief in seine Seele gefressen hatte, bis dort nichts mehr zu verbrennen gewesen war. Doch es war nicht erloschen. Kalt stach es aus Luurs Augen hervor, verzehrte nun sogar das Nichts in ihm, gierig nach allem, was irgendwie ein Gefühl sein konnte. Er hatte es löschen wollen. Er hatte es wirklich versucht. Doch er hatte zu spät erkannt, daß er dieses Feuer niemals löschen konnte, niemals ersticken, wie er es geplant gehabt hatte. Es war einfach immer da. Es brannte, auch wenn es nichts zu verbrennen gab. Es war ein Teil von ihm. Wollte er es löschen, mußte er sich selbst vernichten.

Luur hatte den Wald durchquert und stand nun an der Straße. Sie war nicht besonders breit, hie und da noch von Schnee und Eisresten bedeckt. Es wäre nichts weiter Auffälliges an ihr gewesen, wenn sie nicht einfach hier geendet hätte - direkt vor Luurs Füßen. Doch für ihn war sie hier nicht zu Ende. Für ihn war dies hier der Anfang.

Luurs Blick verlor sich in der Ferne, und es schien, als mündete die Straße direkt in den flammenden Sonnenball, der sich nun in voller Pracht über

den Felsen am Horizont erhoben hatte. Vielleicht traf das sogar zu, vielleicht mußte er wirklich einmal zum Anfang zurück, vielleicht würde er wirklich einmal von den Flammen verzehrt werden. Es war ihm gleich. Er wollte alles lieber als das, was er jetzt war. Er wollte alles lieber als nichts. Und seine Reise begann.

2. Der Eremit

Der Weg schien endlos geradeaus zu führen. Eine Stunde war Luur nun schon unterwegs, und doch hatte sich das Bild vor ihm kaum geändert. Nur der glühende Sonnenball war zu einer gleißend gelben Lichtkugel geworden, und diese stand nun deutlich über den östlichen Bergen. Trotzdem schien sich der Weg in der Ferne zu verlieren. Er führte weiter geradeaus, so weit das Auge reichte, da war nicht die kleinste Kurve oder Unebenheit. Nur die Landschaft neben ihm hatte sich ein wenig geändert. War Luur anfangs noch durch einen lichten Wald gegangen, so sah er nun weit und breit keinen Baum mehr. Die Ebenen rechts und links des Weges mochten Weiden sein oder Ackerland; jetzt waren sie von einer zentimeterdicken Schneedecke überzogen. Einmal hatte Luur geglaubt, hinter sich Schritte zu vernehmen, doch als er sich umdrehte, konnte er nur in der Ferne den Wald erkennen, aus dem er gekommen war - und die Spuren, die er in dem Schnee, der teilweise den Weg bedeckte, hinterlassen hatte. Trotzdem hätte er schwören können, jemanden gehört zu haben. Als er sich dann wieder nach Osten wandte und weiter gehen wollte, spürte Luur mit einem Male wieder, daß er nicht allein war, und wieder konnte er niemanden sehen, als er stehen blieb und ein zweites Mal - nun schon etwas schneller - herumfuhr. Doch als Luur sich dann etwas verwundert wieder der Sonne zuwandte, stand er plötzlich vor ihm. Es hatte kein Geräusch gegeben, keinen Lufthauch, der das Kommen des Fremden verraten hätte.

Trotzdem stand er vor ihm, als wäre er niemals woanders gestanden. Luur sah ihn an - er war mit einem fremdartigen Umhang gekleidet, der aus gelben Spinnweben zu bestehen schien, darunter glaubte Luur eine orangefarbene, lederne Jacke und eine eben solche Hose zu erkennen. Der Fremde trug weiters einen roten Gürtel, ebenfalls aus Leder, dessen Schnalle kupfern schimmerte. Sie war ausgesprochen groß, wirkte aber trotzdem nicht wuchtig; in ihrer Mitte war ein Symbol eingraviert, das Luur unbekannt war. Es war ein Achteck, in dessen Mitte zwei ineinander verschlungene Ringe dunkelrot strahlten. Luur fühlte, das eine ungeheure Macht von diesem Symbol ausging, wußte aber zugleich, daß er den Fremden nicht zu fürchten brauchte. "Mein Name ist Kent.", sagte der Fremde plötzlich. Luur sah erschrocken auf, als er merkte, daß er wie gebannt auf Kents Gürtelschnalle gestarrt hatte. Sein Blick traf den Kents - und für eine Sekunde glaubte Luur, ihn zu kennen - dann wandte Kent seinen Blick ab und hob die Hand. Er öffnete seine Handfläche, und Luur schloß geblendet die Augen, als er sah, wie die Handfläche zu leuchten begann - sie strahlte in intensivem Grün, einer Farbe, die ganz und gar nicht zum restlichen Erscheinungsbild Kents paßte. Wenige Augenblicke später - oder waren Stunden vergangen ? - schloß Kent seine Handfläche wieder, und Luur hatte im selben Moment vergessen, daß Kent sie jemals geöffnet hatte. "Wer bist du ?", fragte er Kent. Als er ihm diesmal in die Augen blickte, erkannte er ihn nicht mehr. "Ich bin Kent, der Einsiedler. Was suchst du ?". Luur war verwirrt. Woher konnte Kent wissen, daß er etwas suchte ? Er wußte ja selbst nicht, was es war - das heißt, vor einem Augenblick hatte er nicht einmal gewußt, daß er etwas suchte. Jetzt aber war Luur sich sicher - ja, er suchte etwas, etwas, das er ganz dringend benötigte. In dem Moment, als er antworten wollte, fuhr Kent fort: "Es sind viele hier auf der Suche. Ich kenne sie alle. Du bist neu - von wo kommst du ?" Luur dachte einen Moment erschrocken nach - von wo kam er ? Er kam aus ... von ... - das war doch nicht möglich ! Er wußte es nicht mehr.

"Du bist nicht der erste, der vergessen hat, von wo er gekommen ist", fuhr Kent fort, "hier ergeht es allen so. Und wenn du nicht aufpaßt, wirst du bald nicht mehr wissen, wer du bist." Luur sah ihn an. "Mein Name ist Luur, und ich bin auf der Suche. Kannst du mir helfen? " "Wir sind hier alle auf der Suche.", erwiderte Kent ruhig, "Doch wir haben viel Zeit. Und wenn man nicht stark genug ist, wird man nie finden, wonach man sucht." "Aber ich weiß doch nicht, wonach ich suche !", unterbrach in Luur verzweifelt. "Eben.", sagte Kent, "deshalb wirst du zuerst mit mir kommen." Luur wollte widersprechen, doch im selben Augenblick fühlte er, daß er plötzlich nichts anderes lieber wollte, als Kent zu folgen. Es schien, als sei dies mit einem male sein einziger Wunsch. "Meine Palast ist eine halbe Stunde von hier - östlich.", sagte Kent und er deutete in die gelbe Sonnenscheibe. Dann wandte er sich wortlos um und ging los. Luur folgte ihm, und während der nächsten halben Stunde geschah etwas Seltsames mit ihm - sein Körper, den er verlassen geglaubt hatte, machte sich wieder bemerkbar - und zwar in solchem Ausmaß, daß er beinahe zusammengebrochen wäre. Plötzlich fühlte er alles wieder - Durst, Hunger, Gliederschmerzen - und vor allem die Kälte. Es war ein Wunder, daß er in der vergangenen Nacht nicht erfroren war - nein, es war schlicht unmöglich. Er mußte erfroren sein. Dann war das hier also das Leben nach dem Tod - aber was war sein Leben vor dem Tod gewesen ? Außerdem konnte er ja gar nicht gestorben sein, denn dann wäre er ja körperlos gewesen - zum Teufel, was war denn bloß los mit ihm ? Woher kamen diese Gedanken an all die Dinge, von denen er noch vor einer Stunde vergessen hatte, daß sie überhaupt existierten ? Luur begann zu begreifen, daß etwas Großes mit ihm vorging - eine Metamorphose, die anscheinend gerade erst begonnen hatte. Doch was war ihr Ausgangspunkt gewesen ? Warum hatte er sie begonnen ? - Hatte *er* sie überhaupt begonnen ? Ja, das wußte er. Aber das war auch schon alles, was er wußte. Wer hatte ihm seine Erinnerungen genommen? "Wir sind da." Luur schreckte aus seinen Gedanken auf, als er Kents Stimme gehört hatte -

wo waren sie ? Kent hatte etwas von einem Palast gesagt, aber das einzige, was Luur erblickte, war eine kleine Holzhütte mit einem schiefen Strohdach. "Ist das dein ... Palast ?" Kent antwortete nicht, sondern deutete ihm nur stumm zu folgen, dann trat er auf die Hütte zu und öffnete die Türe. Wortlos folgte ihm Luur in die ärmliche Behausung - voll Hoffnung, sie würde sich vielleicht doch noch in den großen Palast verwandeln, den er erwartet hatte. Aber die Hütte blieb, was sie war - klein und ärmlich. Sie besaß nur ein kleines Fenster an der Rückseite, das nicht verglast war, einen kleinen Ofen, in dem ein ebenso kleines Feuer brannte - ein kleines Bett, einen kleinen Tisch und eine kleine Eckbank. Alles war hier klein. Wie für Zwerge, dachte Luur belustigt. Kent wies ihn an, sich auf die Eckbank zu setzen, während er selbst sich an einer dritten Öffnung der Hütte zu schaffen machte, die Luur bisher noch gar nicht aufgefallen war. Sie war gleich neben dem Fenster, durch das die helle Vormittagssonne schien, doch durch sie selbst strahlte keine Sonne. Luur sah genauer hin - es war die Tür zu einem Schrank, der, wie Luur jetzt begriff, wohl außen an der Hütte angebracht sein mußte. Sie waren von Westen gekommen, der Schrank war an der Ostwand montiert. Deshalb hatte Luur ihn nicht vorher gesehen. Kent schloß den Wandschrank und hielt etwas in seinen Händen, das entfernt an Brot erinnerte - nur viel unförmiger und schwärzer. "Iß.", sagte Kent und legte das vermeintliche Brot vor Luur auf den Tisch. "Was ist das ?", fragte Luur mißtrauisch, obwohl er sich vor Hunger kaum noch halten konnte. "Zwergenbrot", antwortete Kent einfach, ging zum Herd, nahm einen Kessel, der gerade zu pfeifen begonnen hatte, und stellte ihn neben das Zwergenbrot auf den Tisch. "Vermutlich Zwergentee", meinte Luur, doch Kent schüttelte erstaunt den Kopf. "Nein, Pfefferminztee. Was ist das, Zwergentee ?" Jetzt war es Luur, der Kent erstaunt ansah. Aber Kent fragte nicht weiter, sondern ging noch einmal zu dem Wandschrank und entnahm diesem drei Holzschalen. Als er sie auf den Tisch stellte, erkannte Luur, daß eine mit Honig oder etwas ähnlichem gefüllt war. Kent

setzte sich neben ihn auf die Eckbank. "Worauf wartest du noch ?", fragte er, nahm ein Zwergenbrot und biß herzhaft hinein. Jetzt konnte sich Luur nicht mehr halten. Gierig griff er nach einem der schwarzen Klumpen und verschlang ihn in Windeseile. Das Zwergenbrot schmeckte hervorragend. Inzwischen hatte Kent die beiden Tassen mit einem Gemisch aus Tee und Honig gefüllt, das Luur hastig hinuntertrank. Auch der Tee war ausgezeichnet. Gerade, als er Kent fragen wollte, ob er sich nachschenken dürfe, bemerkte er, daß seine Tasse gar nicht leer war. Luur war viel zu durstig, um sich darüber zu wundern - gierig trank er den siedend heißen Tee, ohne sich dabei zu verbrennen (auch darüber wunderte er sich vorerst nicht), und noch eine Tasse, und noch eine Tasse - bis er wieder hungrig wurde und ein weiteres Zwergenbrot verschlang. Dieses wurde jedoch sehr wohl weniger, und Kent mußte ihm dreimal aus dem Wandschrank etwas nachholen, bis sein Hunger endlich gestillt war. Kent hatte schon lange zu essen aufgehört und wartete geduldig, bis sein Gast endlich satt war. Während der gesamten Zeit sah er Luur ununterbrochen an. Luur bemerkte es, wußte aber nicht, wie er reagieren sollte - und reagierte überhaupt nicht. Als sich nun Luur endlich entspannt zurücklehnte, um einmal tief durchzuatmen, stand Kent auf und wies wortlos auf das Bett, das an der gegenüberliegenden Wand der Hütte stand. Luur nickte dankbar, erhob sich langsam und schleppte sich zum Bett. Fast wie ein Toter fiel er hinein, und kurz bevor er die Augen schloß, glaubte er noch zu sehen, wie Kent, der sich über ihn gebeugt hatte, von innen heraus zu leuchten begann. Er ist der Eremit ! schoß es ihm durch den Kopf, aber im selben Moment war er eingeschlafen, und der Schlaf nahm ihm den Gedanken wieder, noch bevor er ihn zu Ende gedacht hatte.

3. Iugunda

Als Luur erwachte, war er alleine. Ein leichtes Schwindelgefühl überkam ihn, als er sich in dem kleinen Bett aufrichtete, doch insgesamt fühlte er

sich frisch und ausgerastet. Langsam stand er auf und sah sich in der kleinen Kammer sorgfältig um. Wie lange hatte er wohl geschlafen ? Wo war bloß Kent ?

Als sein Blick den kleinen Tisch streifte, hatte er das Gefühl, daß hier irgendetwas nicht stimmte. Irgendein Gegenstand paßte nicht hin. Luur ging zum Tisch und bemaß jedes Ding mit einem mißtrauischen Blick. Ein leerer Teller, ein leerer Krug, sein Gürtel (wie war der bloß dort hingekommen ?), ein halbes Zwergenbrot - da, hier lag der gesuchte Gegenstand. Es war ein Messingrohr mit sechs unterschiedlich großen Löchern, dem auf der einen ein seltsam anmutendes, rotes Kopfstück aufgesetzt war. Luur hatte so etwas noch nie gesehen. Oder doch ? Plötzlich durchzuckten ihn die Erinnerungen wie Blitze - der Wald, der Stein, der Sonnenaufgang, Iugunda - - - IUGUNDA ! Dies hier war seine Flöte, Iugunda ! Etwas benommen nahm er sie vom Tisch und setzte sie an seine Lippen. Doch zu seiner Verwunderung geschah nichts. Kein Ton war zu hören. Verdutzt nahm er die Flöte von seinem Mund und sah sie an. Warum spielte sie bloß nicht ? Er versuchte es noch einmal. Nichts. Iugunda gab keinen Ton von sich. Erst jetzt fiel ihm auf, daß sie außerdem auch noch kein Wort gesprochen hatte. "Iugunda", dachte er, "was ist los mit dir ?". Keine Antwort. Er spürte nicht einmal ihre Nähe. Auf einmal wurde ihm sehr kalt. Luur begann zu zittern. Nein, das durfte nicht sein. Das konnte gar nicht sein. "Iugunda !" rief er jetzt aus vollem Halse "Iugunda, Du darfst nicht tot sein, hörst du ?" Die Worte blieben ihm beinahe im Halse stecken. Tränen ließen seine matten, blauen Augen glänzen. "Iugunda !" Weinend drückte er die Kelchsflöte an sich, wobei er immer wieder ihren Namen rief. "Iugunda - Iugunda ..."

"Es tut mir leid." Luur sah erschrocken auf, da er Kent nicht bemerkt hatte, als dieser hereingekommen war. "Ich konnte nichts mehr für sie tun. Sie war bereits tot, als du hier mit ihr ankamst." "Aber warum ? Was hat sie umgebracht ?" schluchzte Luur. Kent sah ihn lange und durchdringend an.

"Du.", sagte er schließlich. "Du selbst." "Was ?" Luur brachte das Wort kaum über seine Lippen. "Ich ? Du lügst ! Wie kann ich ..." "einen Teil von dir selbst töten ?", unterbrach ihn Kent. "Es ist nicht schwer. Du mußt nur den Glauben an dich selbst verlieren. Und als ich dich draußen traf, hattest du keinen Glauben mehr." "Und jetzt ? Warum glaube ich jetzt wieder an mich ? Warum möchte ich jetzt leben ?" "Es war nicht einfach", erwiderte Kent ruhig. "Ich mußte dir zuerst all deine Erinnerungen nehmen. Mit ihnen wärest du verloren gewesen. Nun habe ich sie dir zurückgegeben - doch sei vorsichtig ! Erwinnere dich nicht zu früh an Dinge, die dir schaden könnten. Vor allem erwinnere dich nicht an ..." "NEIN, nein", stockte Luur schon ein wenig ruhiger, "Ich spüre, daß es in mir ist, doch ich will es gar nicht ergründen." Luur betrachtete Kent aufmerksam. "Du bist der Eremit, nicht war ?" Kent sah ihn stumm an. "Du bist der Wächter; der Einsame, der die Suchenden prüft." Kents Augen schimmerten ruhig. "Habe ich bestanden ?"

Es schien eine Unendlichkeit zu vergehen, ehe Kent antwortete. "Noch nicht. Du mußt zuerst noch in den Alten Garten, auf das Stumme Plateau. Sieh in den See der Tausend Ängste, er wird dir Antwort geben." Luur nickte wissend. Er hatte von diesen Orten gehört. "Du solltest sofort aufbrechen; was du zum Überleben brauchst, habe ich dir eingepackt." Er deutete auf einen Lederbeutel neben der Türe.

"Ich danke dir." Luur sah Kent tief in die Augen und reichte ihm seine Rechte. Als er ihn berührte, floß etwas wie goldene Wärme in Luurs Körper, etwas, daß ihm unglaubliche Kraft zu geben schien. Dann wandte er sich um, öffnete die Tür und trat hinaus in die kühle Abenddämmerung. Nach ein paar Minuten warf er noch einen letzten Blick zurück. Hinter ihm stand das kleine Häuschen, dahinter versank gerade eine blutrote Sonne in den kahlen Wäldern. Kent stand ruhig neben seinem Haus, hatte die Arme zur Sonne hin gestreckt, und es war Luur, als ob Kent etwas von dem

Sonnenlicht in sich einsog, als ob er heller beleuchtet wurde als seine Umgebung.

Dann wandte sich Luur endgültig um und ging den Weg weiter nach Westen, der Finsternis entgegen.

4. Die Nacht der verlorenen Träume

Gleich nachdem die Sonne untergegangen war, kam ein kühler, unfreundlicher Nordwind auf. Irgendwie brachte *er* erst die Schwärze der Nacht mit sich; eine Schwärze, die mehr als nur einfache Dunkelheit war. Luur konnte seinen Weg kaum noch erkennen, obwohl er sich inzwischen eine Fackel angezündet hatte. Kein einziger Stern erhellte die Nacht. Es war absolut dunkel.

Nach einiger Zeit konnte selbst der flackernde Schein der Fackel den Weg nicht mehr erhellen; es schien, als ob die Finsternis das Licht verschlang, kaum, daß es die züngelnden Flammen hervorgebracht hatten. Trotzdem hatte Luur keine Angst. Er fühlte sich wohl in dieser Schwärze, obwohl er keine Ahnung hatte, warum dies so war. Eigentlich müßte er Angst haben, ging es ihm durch den Kopf, gewaltige Angst.

Plötzlich spürte Luur, daß der Boden unter seinen Füßen etwas nachgab. Erschrocken trat er einen Schritt zurück, doch auch hinter ihm schien der Boden nun aus weichem Moos zu bestehen, in der sein Fuß langsam versank. Luur stockte - nein, nach ein paar Sekunden war der Grund wieder fest. Also kein Sumpf. Irritiert setzte Luur seinen Weg fort.

Zumindest hatte er das vorgehabt. Kaum hatte er jedoch den nächsten Schritt gesetzt, als er von irgendwo ein häßliches Lachen wahrnahm. Jetzt bekam Luur wirklich Angst. Wie erstarrt hielt er inne und wandte langsam seinen Kopf. Auch hinter ihm war nichts als Schwärze. Da - schon wieder dieses Lachen, diesmal deutlich lauter. Jetzt glaubte Luur auch zu wissen, woher es gekommen war. Blitzschnell warf er seinen Kopf in den Nacken -

und über ihm schwebte ein ... ein ... ein Irgendetwas aus blaugelbem Licht ! Oder war es rotgrün ? Nein, eigentlich schimmerte es eindeutig weißschwarz. Und es hatte die Form einer ... einer Kugel, nein, eines Quaders ... nein, eher noch eines ... eines Baumes ? Luur konnte seinen Blick nicht abwenden. Wer ... nein, was um alles in der Welt ist das, dachte Luur halb verwundert, halb verängstigt. "Ich bin ein Traum." Luur fuhr zusammen, als hätte er ein Gespenst gesehen. Vielleicht hatte er das ja auch. Die Stimme war von überall gekommen, und sie hatte geklungen wie seine eigene - nein, eher wie die Kents oder ... "wie die derjenigen, an die du gerade denkst." Diesmal war es eindeutig die Stimme Iugundas gewesen. Der Gedanke an sie erfüllte Luur mit stumpfen Kummer. "Sieh !", hörte er seine Stimme sagen, dann änderte sich der *Traum* abermals - er zeigte Bilder von Menschen, Häusern, Straßen - allesamt völlig fremd für Luur. "Weil du mich vergessen hast !" sprach Kents Stimme weiter. "Ich bin ein Teil von dir - einer deiner vergessenen Träume." "Wenn du ein Teil von mir bist - warum kenne ich dich dann nicht ?" "Du kanntest mich - und damit dich - einst gut. Doch die Zeit tötete mich - und damit einen Teil von dir." Luur sah das Etwas über seinem Kopf gespannt an. Die Bilder faszinierten ihn. "Du hast mich vergessen - so wie du vergessen hast, wonach du eigentlich suchst." In Luur erglomm ein Funken von Hoffnung, die er eigentlich schon aufgegeben hatte. "Wonach suche ich ?", rief er verzweifelt dem Traum entgegen. Der Traum antwortete nicht. Dafür formte er ein neues Bild: Eine kleine Höhle, die vor einer eisernen Türe endete. "Was liegt dahinter ?" fragte Luur, doch das Bild blieb dasselbe. "Du mußt selbst hinter die Dinge sehen", dachte der Traum, "du kannst es. Du mußt es nur versuchen !" Und Luur versuchte es. Es kostete ihm viel Kraft, aber langsam konnte er die Türe öffnen. Zuerst nur einen Spalt, aus dem ihm gleißend helles Licht entgegen strahlte, dann immer weiter. Und das Licht wurde immer heller und heller ...

Luur mußte blinzeln, als er direkt in die Sonne über sich schaute. Nach ihr zu schließen war es bereits Mittag. Er rieb sich verschlafene Augen, dann richtete Luur sich auf. Er lag in einem weichen Moos, etwa drei Meter neben dem Weg. So was, dachte er sich, ich muß wohl eingeschlafen sein - nur wann ? Kents Häuschen war nicht mehr zu erkennen, also war er bis in die Nacht gewandert. Und der Traum ? War er ein Traum gewesen ? Natürlich war er das ! Aber hatte Luur geschlafen, als er ihm begegnet war ? Luur schüttelte den Kopf und stand langsam auf. Wahrscheinlich war er der erste und einzige Mensch, der jemals von einem Traum geträumt hatte ! "Weder noch." Jetzt war Luur wirklich zu Tode erschrocken. Wie von der Tarantel gestochen fuhr er herum, verlor dabei das Gleichgewicht und landete sanft im weichen Moos. Vor ihm ragten zwei weiße Stiefel empor. Mit aufgeregt pochendem Herzen hob Luur den Kopf und sah an ihnen hoch. Wie der Kopf eines Riesen schien ihm das Gesicht des Fremden aus der Ferne zuzulächeln. "Steh auf, mein Freund." Luur erhob sich langsam. Der Fremde - und außer daß Luur ihn nicht kannte, war er noch irgendwie fremd - war etwa zwei Meter groß. Er trug eine weiß schimmernde Robe, darunter ein eben solches Hemd und eine weiß - bläulich glänzende Hose. Der Gürtel des Fremden war aus mattweißem Rauhleder, und anstatt einer Schnalle trug der Fremde einen riesigen Opal. Als Luur sein Gesicht betrachtete, wußte er, was so fremd an dem Mann war - seine Haut. Wie sein Gewand glänzte sie matt weiß; auch sein schulterlanges, hellblaues Haar, das die Farbe seiner unheimlich dunkeln, leuchtenden Augen wiedergab, war etwas ungewöhnlich für einen Menschen. "Ich bin auch kein Mensch", sagte der fremde mit einer warmen, melodisch klingenden Stimme. "Ich bin ein Elf." "Nein, meine Ohren sind nicht so spitz, wie du glaubst", lachte der Fremde, "aber ich denke, man kann den Unterschied zu menschlichen Ohren trotzdem erkennen." "Und Gedankenlesen kannst du auch.", bemerkte Luur überflüssigerweise. Ein spöttisches Lächeln

umspielte die Lippen des Fremden, als er Luur von oben bis unten maß.

"Mein Name ist Feud. Ich suche den Kelch."

Die Worte schlugen wie Blitze in Luurs Gedächtnis ein. Den Kelch ... den Kelch ... *den Kelch* ! Natürlich, das war es, was er suchte ! Was hatte Kent gesagt ? Er hätte nun wieder Zugang zu seinen Erinnerungen, doch er sollte vorsichtig sein ? "Das sagt er zu allen. Doch keine Angst, von selbst wirst du dich an nichts erinnern. Kent hat das Portal nur für eine Richtung geöffnet; nur Impulse von außen können deine Erinnerungen wecken."

"Mein Name ist Luur." "Ich weiß", sagte Feud, "können wir aufbrechen ?"

Einen Moment lang starrte Luur ihn fassungslos an, dann erinnerte er sich wieder daran, daß Feud ja jeden seiner Gedanken lesen konnte. Trotzdem schien er ihm ein wenig spontan. "Ich bin eben ein Elf", wiederholte sich Feud, nun schon etwas ungeduldig, "Kommst du jetzt bald ?" Damit wandte er sich um und ging den Weg weiter nach Osten. Luur lief ihm eilig nach und hatte ihn mit einigen raschen Schritten wieder eingeholt. Ihm lagen tausend Fragen auf der Zunge. "Fang an !", sagte Feud, ohne ihn anzusehen, und Luur begann zu fragen.

5. Feud vom klaren Wind

Eigentlich fragte Luur keine einzige Frage, denn kaum hatte er sie gedacht, gab ihm Feud auch schon die Antwort darauf. So erfuhr er unter anderem, daß es das Volk der Elfen in der Welt, aus der er, Luur, kam, schon lange nicht mehr gab. Als Luur wissen wollte, inwiefern sich denn Feuds Welt von seiner unterschied, wie weit sie entfernt und wie beschaffen sie waren, da sagte Feud nur: "Sie sind einfach anders." Mehr konnte Luur nicht aus ihm herausbringen. Weiters erfuhr er, daß die Welt, in der sie sich zur Zeit aufhielten, eine Art Zwischenwelt war, eben für diejenigen, die den Kelch suchten. Was der Kelch nun war oder warum sie ihn suchten, das wußte selbst Feud nicht. "Mein wirklicher Name ist Feud vom klaren Wind",

erklärte er, nachdem er etwa drei Stunden lang gesprochen hatte. "Das kommt daher, da jeder von uns Elfen eine besondere Fähigkeit hat - und danach seinen Namen erhält. Ich kann besonders gut hören - zumindest glaubte man das, als ich noch ein Kind war. Deshalb nannte man mich Feud *vom klaren Wind*, da ich jedes Wort zu verstehen schien, das der Wind mit sich trug. Später erkannte ich dann, daß das nicht auf mein besonders gutes Gehör zurückzuführen war, sondern darauf, daß ich unbewußt Gedanken lesen konnte. Ich übte mich darin - und heute beherrsche ich es nahezu perfekt." Luur sah in aufmerksam an, und als Feud gerade wieder zu sprechen beginnen wollte, unterbrach er ihn: "Feud, ich schätze deine Talente; trotzdem wäre es mir lieber, wenn du mich aussprechen ließest - so kann ich meine Gedanken klarer formulieren. Außerdem möchte ich das Sprechen nicht vollkommen verlernen." Feud lachte herzlich und blickte ihn schelmisch an. Ein bißchen arrogant waren sie schon, diese Elfen, dachte Luur, worauf Feud natürlich sofort entgegnete: "Man soll nicht von einem auf alle schließen, mein Freund." Jetzt mußte sogar Luur kurz lächeln. Irgendwie war Feud ihm sympathisch. "Ich denke, über mich brauche ich dir nichts zu erzählen", meinte Luur, nachdem sie ein paar Minuten mehr oder weniger stumm dahingewandert waren. "Nein. Aber ich glaube, ich kann dir noch eine Überraschung bereiten." Luur sah ihn aufmerksam an. "Es geht um eine deiner Erinnerungen - um etwas, das dir großes Leid zufügt, sobald du daran denkst." Iugunda. Feud mußte Iugunda meinen. "Genau. Und hier ist meine Überraschung !", hörte Luur Feuds melodisch Stimme rufen. Dann sah er gebannt auf das, was der Elf unter seinem Umhang hervorholte. Er erkannte es sofort. Es war eine Kelchsflöte. "Iugunda ?" stammelte Luur ungläubig ? "Nein.", erwiderte Feud. "Sie heißt Leona. Ich habe schon mit ihr gesprochen. Sie ist einverstanden damit, daß ich sie dir schenke - sie kannte Iugunda." Luur war fassungslos. Eine andere Kelchsflöte ! Und er hatte immer geglaubt, Iugunda sei die einzige ! "Es gibt wirklich nicht mehr viele von uns", hörte

er eine warme Stimme in seinen Gedanken flüstern, "und die meisten versichern ihren Spielern auch, sie wären die einzigen - damit man mehr auf sie achtgibt !" Als Luur die Flöte berührte, durchfloß ihn ein warmes Prickeln; er spürte, wie Leona seinen Geist durchwühlte, um ihn kennenzulernen. "Genauso wie Iugunda !" kam es ihm über die Lippen, "Genauso verhielt sich Iugunda, als ich sie zum ersten mal ..." "Was ?", fragte Feud, der in diesem Moment stehengeblieben war, "Wann hast du Iugunda bekommen ? Warum ? Zu welchem Zweck?" Luur blieb ein wenig verduzt stehen. Die Worte waren ihm auf der Zunge gelegen; jetzt schien es, als ob sie jemand in größter Hast weggerissen hätte. Luur fand nur mehr Gedankenfetzen. "Sie ist eine Kelchsflöte. Ich habe sie erhalten, als ich hier hergekommen bin." "Was ist eine Kelchsflöte ? Warum kann ich nicht auf ihr spielen ?" Feud sah ihn durchdringend an. Luurs Stimme wurde leiser. "Eine Kelchsflöte ist ... ist ... eine Dienerin des Torhüters. Ohne sie kann man ... darf man ... nicht über die Schwelle." Er begann zu schwitzen. In seinem Inneren tobte ein unsichtbarer Kampf zwischen ihm und etwas, das bis vor kurzem noch nicht da gewesen war. "Welche Schwelle ? Wohin ?", drängte Feud vom klaren Wind. "Die Schwelle zum ... zum alten ... zum alten Garten !" Mit diesen Worten drehte Luur plötzlich die Augen über und wäre wohl der Länge nach hingefallen, hätte Feud ihn nicht aufgefangen. "Raste dich aus, mein Freund", murmelte Feud, als er Luur sanft neben dem Weg hinbettete, "Es ist ohnehin schon spät. Morgen wirst du wieder Kraft haben." Er legte ihm vorsichtig seinen Handballen auf die Stirn, und für einen Moment war Luur in ein schwaches, gelblich - grünes Licht getaucht. Dann stand Feud auf, türmte ein wenig Holz auf, das er unter einem nahen Baum fand, und entfachte ein kleines Feuer. Unterdessen versank im Westen die blutrote Sonnenscheibe hinter den kahlen Wäldern, und ihr düsteres Licht tauchte die Gebirgssilhouette, die während der Reise immer näher gerückt war, in ein gespenstisches, rotes Leuchten. Die massigen Felsen schienen Feud wie mächtige Riesen, die

den Eingang zu etwas Heiligem, Uraltem bewachen; zu etwas, das älter war als alles, was er kannte. Wenn wir nur schon am stummen Plateau wären, dachte Feud vom klaren Wind. Er warf dem schlafenden Luur noch schnell einen Blick zu, erklärte Leona, daß sie Nachtwache halten sollte, und fiel dann selbst in einen tiefen, unruhigen Schlaf, während um ihn herum wieder der kühle Nordwind aufkam und die Finsternis brachte.

6. Das Geheimnis des Elfen

Die Sonne war noch nicht aufgegangen, als Luur von einem sanften Rütteln an seinen Schultern geweckt wurde. "Was ist los ?", murmelte er müde und rieb sich verschlafene Augen. "Wir müssen los.", erwiderte der Elf sanft. "Wir wollen heute noch den Eingang erreichen." Schwerfällig setzte sich Luur auf und blinzelte in die dunkel-dämmrige Umgebung. "Warum so früh ? Warum müssen wir heute schon zu den Bergen?" "Weil morgen das Äquinocrium den alten Garten zum Leben erweckt. Wenn wir morgen nicht dort sind, müssen wir ein halbes Jahr warten, bis wir das wieder erleben können !" "Woher weißt du das ?" Luur war verdutzt. Feud hatte doch so getan, als ob er keine Ahnung von all diesen Dingen hätte. "Das ist richtig. Und es war zu deinem besten." So etwas Dummes, dachte Luur, ich werde mich wohl nie daran gewöhnen, daß der Kerl Gedanken lesen kann. "Nimm's mir bitte nicht übel", sagte Feud lachend, "ich hatte unsere Abmachung vergessen. Also gut, ich kannte den alten Garten schon, bevor du ihn erwähntest. Aber ich wußte nicht, wie man über die Schwelle kommt - und auch nicht, daß es einen Torhüter gibt." Luur sah ihn aufmerksam an. "Wir wissen auch jetzt nicht, wie man über die Schwelle gelangen kann", murmelte Luur nachdenklich. Feud unterbrach ihn. "Darüber machen wir uns Gedanken, wenn wir einmal dort sind. Komm, gehen wir !"

Zwei Stunden waren sie nun schon marschiert, als sich endlich über den kargen Felsen ein tiefrotes Glitzern zeigte, das langsam zum blutroten Bogen anwuchs. Es dauerte nur wenige Minuten, dann war der ganze feuerrote Sonnenball hinter den blassen Felsen heraufgeklettert, um die Gegend in einen geheimnisvollen, rötlich - kalten Glanz zu tauchen. "Unheimlich, nicht war ?" erriet Feud Luurs Gedanken. "Schaurig, aber schön. Die Berge scheinen kaum näher zu kommen, ist dir das schon aufgefallen, mein Freund ?" Ja, das war es, aber Luur hatte es für eine Sinnestäuschung gehalten, die ihm lediglich sein Unterbewußtsein vorspielte. "So falsch ist das gar nicht", ergänzte Feud Luurs Gedankengang. "Nur, daß hier die Berge ihren Teil dazu beitragen. Sie prüfen jeden, der sie erreichen will, damit, daß sie sich scheinbar von demjenigen entfernen." "Wie können sie das tun ? Wie können Berge - *Berge !* - überhaupt etwas tun ?" "Dieses Land ist kein gewöhnliches Land. Mehr weiß ich auch nicht." Luur glaubte ihm. Feud hatte keinen Grund mehr, ihm nun noch irgendetwas vorzuenthalten. Ein entsprechender Blick des Elfen bestätigte das.

Je näher sie dem Gebirge kamen, desto seltsamer fühlte sich Luur. Er glaubte, die Felsformationen von irgendwoher zu kennen. Sie waren ihm auf seltsame Weise bekannt und doch wieder fremd - sprachen sie doch etwas in ihm an, etwas, das spürte er genau, das er längst vergessen hatte. Er kannte er es nur noch unbewußt. Hieß das vielleicht, daß man gar nichts wirklich vergessen konnte ? Daß sich das Unterbewußtsein alles merkte, was man je erlebte ? - Natürlich tat es das, zumindest in dem Sinn, daß man aus jeder Erfahrung lernte. Aber geschah dieses Aufzeichnen von Informationen vielleicht doch viel genauer, als er dachte ? Wie sonst konnte ihm das Gebirge bekannt ... - nein, nicht nur bekannt, diese Felsen waren ihm *vertraut*. Er mußte irgendwann schon einmal hier gewesen sein. Wie recht und wie unrecht du doch zugleich hast, dachte Feud, als er Luurs Gedankengang verfolgte. Du warst wirklich schon hier - nur auf völlig

andere Weise, als du denkst. "Hast du Hunger ?" Luur schreckte aus seinen Gedanken auf. "Was ? Ach, ja, eigentlich schon." "Gut. Dann essen wir." Feud deutete auf die Berge. "In drei Stunden sind wir beim toten Tor - so heißt der Eingang in den alten Garten." "Warum hast du mir das nicht gesagt ?" "Du hast mich ja auch nicht gefragt - du hast nicht einmal daran gedacht." Feud setzte sich auf einen kleinen Felsen, der keine drei Meter rechts neben dem Weg im Gras lag. "Was möchtest du denn ?" Er packte aus seinem Mantel eine kleine Flasche aus, daneben legte er ein paar Brötchen, die Luur seltsam bekannt vorkamen. "Zwergenbrot ?", vermutete er. Feud lachte. "Das hast du sicher auch bei Kent bekommen, nicht wahr ? In der Flasche ist übrigens Wasser", beantwortete er Luurs Frage, bevor dieser sie aussprechen konnte. "Ich wußte gar nicht, daß du Proviant mithast !" Feud lächelte. Sein Blick traf den Luurs. Und für einen Moment glaubte Luur zu erkennen, daß es nur eine Maske war, die er sah; für einen Moment kannte er Feud - wie und vor allem wer er wirklich war. Doch noch bevor Luur den Gedankengang zu Ende führen konnte, bemerkte Feud sein kleines Mißgeschick und faßte sich mit der Rechten schnell an die - bisher unscheinbare - kupferne Gürtelschnalle, auf der ein seltsames Symbol dunkelrot aufleuchtete. Zugleich wandte er dem Menschen seine geöffnete, linke Handfläche zu - Luur wurde in einem Meer von grünem Licht gebadet. Und als Feud nach unbestimmter Zeit seine Handfläche wieder schloß, hatte sein Freund alles wieder vergessen - er begann mit gesundem Appetit zu essen und zu trinken.

Die Sonne war inzwischen hoch über den Horizont hinausgeklettert; es mußte kurz nach Mittag sein, als das seltsame Paar wieder aufbrach. - - - Ein Mensch, abgemüht, mit zerschundenen Fetzen bekleidet, ausgebrannt, leer, verwirrt, unwissend, suchend.

Und ein Elf, aufrecht, stolz, schön, strahlend - wissend. Luur hatte den Elfen ganz gern; er fand ihn sympathisch, er half ihm sehr, seine Einsamkeit zu verdrängen. Doch er konnte nicht ahnen, daß die Bande

zwischen ihm und Feud noch viel, viel stärker war, daß ihre Beziehung noch wesentlich tiefer ging. Tiefer als Freundschaft. Tiefer als Bruderschaft. Ja, sogar wesentlich tiefer noch als das, worunter man Liebe versteht.

7. Am toten Tor

Der Tag neigte sich schon seinem Ende zu, als die beiden endlich das Tor erreichten. Für Luur war es eine absolute Enttäuschung. Er hatte sich ein mächtiges, stolzes, riesiges Flügeltor vorgestellt. In Wirklichkeit jedoch war das "Tor" nichts anderes als die Bezeichnung für eine schmale Felsenschlucht, an deren Eingang sie sich nun befanden.

Ein merkwürdiges Gefühl lag in der Luft; obwohl es vollkommen still war, schwebte die Unruhe wie ein unsichtbarer, drückender Schleier über den beiden. Mensch und Elf konnten es genau spüren - sie waren hier nicht mehr alleine. "Der Torhüter.", sagte Feud, als er Luurs fragenden Blick auffing. "Wer ist er ? Wo ist er ?", fragte Luur leise. "Niemand weiß es. Er ist einfach da." "Läßt er uns durch ?" Feud antwortete nicht. Gespannt sah er in die Schlucht. Auch er spürte das drückende Gefühl immer stärker. "Er wird uns töten - spürst du das nicht ?" Luurs Stimme krächzte heiser. Langsam erfüllte ihn die Panik. Mit weit aufgerissenen Augen spähte er um sich - alles war totenstill. Nichts regte sich. Und doch kam der Torhüter immer näher. Gleich mußte er da sein.

Feuds Gesicht war zu einer Porzellanmaske erstarrt. Nur wenn man in seine Augen sah, konnte man den Kampf erahnen, den er innerlich auszustehen hatte. Der Elf wußte nun, von wo und wie der Torhüter kam. Er wollte Luur warnen. Doch seine Zunge schien gelähmt.

Luur war nun endgültig zusammengebrochen. Zitternd und schwitzend kauerte er auf dem Boden, die Hände über dem Kopf verschränkt. "Nein ... nein ..." Er flüsterte kaum hörbar. Das drückende Gefühl war zu einem

irrsinnigen Schmerz angeschwollen. Luur konnte nicht einmal mehr weglaufen. Er hockte nur noch fröstelnd da und wartete auf seinen Tod.

Von einer Sekunde zur anderen war dann plötzlich alles vorbei. Der Schmerz war so schnell verschwunden, als hätte es ihn nie gegeben. Luur stöhnte. Langsam hob er den Kopf. Er erstarrte, als er Feud erblickte - oder zumindest das Ding, das an der Stelle stand, an der er Feud zuletzt gesehen hatte. Es war, als ob ihm eine eiskalte, glitschige Hand den Nacken entlangfuhr. Da drüben stand etwas, das zwar äußerlich genauso aussah wie Feud. Aber es war etwas vollkommen anderes. Luur erkannte nicht gleich, woher die fremde Ausstrahlung kam, doch nach den ersten Schrecksekunden sah er es sofort. Es waren die Augen. Feuds warme, klare Elfenaugen. Sie waren nicht mehr da. An ihrer Stelle klafften nun zwei schwarze Löcher, aus denen eine undefinierbares Licht fiel. Es tauchte den ganzen Körper in eine unheimliche, fremde Aura, machte Feuds Körper alt, uralte. Nein, jetzt wußte Luur das richtige Wort: tot. Das Licht war der Odem des Todes. Es hatte keine Farbe, wie Luur sie kannte. Dafür spürte Luur, wie kalt es war. Unendlich kalt.

"... seine Augen - Sieh nicht in seine Augen !" Eine sanfte Stimme sprach ihn leise in seinen Gedanken an. Sie war der ärgste Kontrast zu seinem Gegenüber, den er sich vorstellen konnte. "Leona ..." "Spiel auf mir ... Spiel auf mir ..." . Luur sah wie gebannt in Feuds tote Augen. Er konnte den Blick nicht abwenden. Irgendwie zog es ihn hinein in diese Schwärze; er spürte, wie sie langsam Teil von ihm wurde. "Spiel auf mir ... Spiel auf mir ... auf mir ... mir" Die Stimme in seinen Gedanken wurde langsam schwächer. Dafür sprach ihn Feud an. Aber nicht in seinen Gedanken, sondern durchaus akustisch. Die Stimme des Elfen klang irgendwie spröde. "Luur, Sohn des Mahda, Erbe des letzten Kelches, was führt Euch zu mir ?" Die Worte trafen Luur wie Peitschenschläge. *Sohn des Mahda ! Erbe des letzten Kelches !* "Gewährt mir Einlaß in den alten Garten, Enhib ! So wie Ihr es meinem Vater und dem Vater meines Vater gewährt habt !" Was rede

ich da eigentlich, dachte sich Luur verwundert. Doch Enhib ließ ihm keine Zeit zum Nachdenken. "Ihr wißt, Sohn des Mahda, Enkel des Lugdoa, daß ihr zuerst die Prüfungen bestehen müßt. So wie sie Euer Vater und der Vater Eures Vaters bestanden haben." Luur befand sich in einer Art Trance. Seine Zunge antwortete sofort, aber sie gehörte nicht mehr ihm, nicht mehr dem Luur, der nicht wußte, wer er war und was er eigentlich wollte. Ein anderer Teil seines Ichs sprach für ihn. Und er lauschte gespannt seinen eigenen Worten. "Stellt mir meine Aufgabe, Enhib !" Feuds - oder Enhibs - Augen begannen unruhig zu flackern. "Öffnet das Tor."

So, das war also die Aufgabe. Er mußte das Tor öffnen. Ungeduldig wartete Luur auf die Antwort seines zweiten Ichs. Doch seine Lippen blieben stumm. Er forschte in seinen Gedanken nach - doch der Teil von ihm, der gerade noch gesprochen hatte, war unauffindbar, als wäre er nie da gewesen Und hätte Luur nicht persönlich seine Existenz bezeugen können - er hätte ihn zu Tode verleugnet.

"Öffnet das Tor !" Enhibs Stimme war etwas lauter und damit deutlich unangenehmer geworden. Seine Augenhöhlen sendeten nun wieder ruhige Schwärze aus. Der kurze Aufstreben Feuds gegen den neuen Besitzer seines Körpers war erfolglos geblieben. Aber davon wußte Luur natürlich nichts. Er war jetzt mit ganz anderen Dingen beschäftigt. Und irgendeine leise, lästige Stimme flüsterte andauernd in seinen Gedanken herum, sodaß er sich noch schwerer konzentrieren konnte. Welches Tor konnte Enhib bloß meinen ? Das *tote* Tor war ja gar kein Tor, sondern eine sowieso immer offene Schlucht. Und sonst ... " ... auf mir ... Spiel ... spiel" Diese Stimme machte ihn wahnsinnig. "Kannst du nicht einen Moment ruhig sein, Leona ? Wie soll ich die Aufgabe lösen können, wenn du mich nicht einmal nachdenken läßt?" Luur wurde immer nervöser. Und die Stimme in seinen Gedanken wurde immer lauter. Doch es war nicht nur Leonas Stimme, die er hörte. Eine zweite Stimme murmelte genau das selbe wie die der Kelchsflöte. Eine Stimme, die aus ihm selbst kam. Eine Stimme, die

Kelchsflöte ?... - *Kelchsflöte* ! Es fiel Luur wie Schuppen von den Augen ! Hatte nicht er selbst Feud von ihr erzählt? *eine Kelchsflöte ist eine Dienerin des Torhüters. Ohne sie darf man nicht über die Schwelle ... zum ... zum alten Garten !* Luur dachte nun nicht mehr. Seine Handlungen waren rein instinktiv. Als er nach Leona greifen wollte, merkte er, daß er sie bereits in der Hand hatte. Sofort setzte er sie an den Mund und begann zu spielen. Er dachte nicht, was er spielte. Er lauschte nur den Klängen, die aus seiner kleinen Freundin hervordrang. Es war ein seltsam melancholisches Thema. Er hatte es vorher oft auf Iugunda gespielt, doch er erinnerte sich nicht daran. Sein Geist konzentrierte sich nurmehr auf die Musik. Die Töne klangen warm, wenn doch ein wenig traurig. Luur konnte spüren, wie sie etwas zu formen begannen. Er schloß die Augen. Zuerst war da nur Schwärze. Dann befahl er unbewußt seinem Geist, etwas Aufmerksamkeit auf die Augen zu übertragen.

Nun konnte er sie sehen. Es waren gläserne Gebilde, die in der Dunkelheit schwebten. Sie wurden immer größer, und mit jedem neuen Ton bekamen sie neue Gestalten und glänzten in neuen Farben. Schließlich begannen sie, eine Landschaft zu formen. Luur sah Menschen, Tiere, Pflanzen, allesamt aus Kristall, alle durchsichtig, alle in den verschiedensten Farben schimmernd. Da war sein Vater, Mahda, smaragdgrün bis bläulich strahlend, mächtig, auf einem azurblauen Thron. Seine Mutter, Efienda, rubinrot, mit rosenquartzfarbenen, warmen Cherubsaugen. Da war eine Stadt, so hell und wunderschön, wie Luur sie kannte und doch noch nie gesehen hatte. Und da war eine Frau. Sie schien Luur wie die Krönung all des Wunderbaren. Ihr Leib schimmerte bernsteinfarben, ihr Haar fiel dunkelgolden glänzend über ihre Schultern herab; es funkelte regenbogenfarben wie mit tausend winzigen Diamanten überseht. Aber das schönste waren ihre Augen. Sie blitzten onyxschwarz, wärmer als die wärmsten Rehaugen. Luur sah nur noch diese Augen. Sie strahlten so viel Wärme aus, so viel Geborgenheit und Ruhe, soviel

Lebenskraft und Energie, wie ... er wußte keinen Vergleich. Sie schienen das absolute Gegenteil zu den toten Augen Enhibs zu sein. Waren jene die des Todes, so brachten diese das Leben. Luur konnte es sehen. Denn aus den tausend Farben, die kristallen in den Augen schillerten, formte sich langsam ein Tor, ein gewaltiges Tor, das nur aus Farben bestand. Je länger Luur auf seiner Flöte spielte, desto gewaltiger wuchs das Tor, desto heller wurde das irisierende Farbenspiel, aus dem es immer neu hervorging. Schließlich schlangen die großen Torflügel auf - und Luur fühlte, wie er hineingezogen wurde, wie die Wirklichkeit um ihn herum schwand, um einer anderen, neuen Platz zu machen. Als er die Augen öffnete, erblickte er Enhib und die gewohnte Umgebung bereits etwas durchsichtig, verzerrt und verschwommen. Dann zerfloß sie immer mehr, formte unmögliche Dinge, lachende und weinende Gesichter, Fratzen, Masken, die Gefühle zeigten, die Luur so fremd waren, daß sein Geist drohte, den Boden der Wirklichkeit zu verlieren und im Wahnsinn aufzugehen. Doch ein gewaltiger Lichtblitz beendete das unmögliche Spektakel und rettete den Sohn des Madha vor dem Irrsinn, indem er den schwankenden, erschöpften Geist endgültig in tiefe Bewußtlosigkeit warf.

8. Das Portal

Als Luur erwachte, wußte er zuerst überhaupt nichts - er fühlte nur den harten Untergrund, auf dem er lag. Langsam kamen die Gedanken zurück, flatterten, lachten, verschwanden und tauchten irgendwo wieder auf, neu, verzerrt, verformt. Luur konnte nichts mit ihnen anfangen. Nach unbestimmter Zeit öffnete er die Augen. Klares, blaues Licht drang durch seine Pupillen auf die Netzhaut, die dem geplagten Geist die Information weiterleitete. Dennoch erkannte Luur nichts. Er nahm wohl die Farbe wahr, konnte aber keinen Gegenstand, keine Lichtquelle, keinen einzigen Teil seiner Umgebung identifizieren. Da war nur Licht. Und noch etwas. Es

dauerte einige Zeit, bis Luur die Empfindung zuordnen konnte - es war ein Geräusch. Nein, eher ein Klang - der Klang von gläsernen Glocken oder Mobili, so wie ihn der Wind über die Felder trägt. Aber Luur spürte keinen Wind. - Der Klang war überall. Auch in ihm.

Nach unendlich langer Zeit begann sein Geist sich zu beruhigen, die ersten klaren Gedanken formten sich - wer war er ? Wo war er ? Sein Name fiel ihm sofort ein - Luur, Sohn des Madha. Wo war er ? Wenn er sich recht an die Beschreibung erinnerte, die ihm sein Vater vor dem Aufbruch gegeben hatte, so war dies der Vorgarten. Er hatte es also fast geschafft ! Forschend durchwühlte er seinen Geist nach Informationen über den bisherigen Verlauf der Reise - aber da waren nur verschwommene Gestalten und unverständliche Worte, die sich zu keinem Gesamtbild zusammenfügen ließen. Enttäuscht stand er auf und ging los.

Nach einigen Minuten - oder waren es Jahrzehnte ? - kam er beim großen Portal an - es war genau so, wie es ihm sein Vater beschrieben hatte: Drei rautenförmige, schwarzgrün schimmernde Marmortore, die frei in der Ebene standen. In der Mitte jedes Tores waren Buchstaben eingemeißelt - auch davon hatte ihm Madha, sein Vater, berichtet. Nur was dort geschrieben stand, hatte er seinem Sohn nicht verraten dürfen. Um so neugieriger lief Luur zur linken Tür und las:

*Das Leben ist wie eine Kerze im Wind - wenn Du nicht darauf
achtest, erlischt sie schnell.*

Darunter war der Abdruck einer Hand zu sehen, der ein wenig Wärme abstrahlen schien. - - - Mit zwei schnellen Schritten war Luur bei der mittleren Tür. Dort las er:

*Das Leben ist wie ein Kelch voll Gift - trink ihn schnell, sonst mußt
Du nur länger leiden.*

Darunter war der selbe Abdruck wie auf der linken Tür. - - - Etwas verwirrter trat Luur vor die rechte Tür. Hier standen mehr Zeilen als auf den anderen Türen:

Das Leben ist wie eine Kerze im Wind - stellst Du sie unter einen Glassturz, so verglimmt sie unbemerkt. Läßt Du jedoch den Wind mit ihr spielen, so kann sie Waldbrände entfachen.

Verwundert bemerkte Luur, daß hier der Abdruck der Hand fehlte. Dafür entdeckte er noch zwei etwas kleiner geschriebene Zeilen:

Meister, tritt ein, der Du das Lachen verlernt hast und doch die Fröhlichkeit bist. Denn die Traurigkeit wird Dir Freude bringen.

Irgendwann merkte Luur, daß er wohl schon eine Weile diese Zeilen anstarrte, um ihnen den Sinn zu entringen. Es gelang einfach nicht. Er kam sich irgendwie hilflos vor. Die erste Inschrift war ihm noch verständlich - natürlich mußte man sein Leben schützen. Die zweite - nun ja, er hatte so etwas Ähnliches gefühlt, bevor er aufgebrochen war. Aber die dritte Inschrift - vor allem die letzten beiden Zeilen - waren ihm vollkommen unverständlich. Mit diesen Metaphern konnte er nichts anfangen.

Luur wußte, daß nur eine Tür die richtige, nämlich die zum alten Garten, war, und daß hinter den anderen etwas Schlimmes wartete. Er hatte keine Ahnung, was das war, aber er würde niemals den Blick seines Vaters vergessen, als dieser ihn davor gewarnt hatte. Man könnte es nicht in Worte fassen, hatte Madha erzählt. Es wäre nur unsagbar grausam.

Letztendlich war es die Vernunft, die Luur dazu bewog, es an der linken Türe zu versuchen. Daß man gut auf sein Leben achten sollte, mußte auf jeden Fall stimmen. Leider bedachte Luur nicht, daß Vernunft hier so gut

her paßte wie etwa ein Lehrer in ein Narrenhaus. So wählte er die falsche Tür.

Zuversichtlich schritt Luur zur linken Tür und legte seine rechte Hand in den eingemeißelten Abdruck. Sie paßte, als ob der den Abdruck gerade selbst geformt hätte. Etwas erleichtert drückte er ein wenig fester gegen die Tür - nichts geschah. Selbst als er mit aller Gewalt dagegen preßte, rührte sich die Tür um keinen Millimeter. Ratlos wollte Luur seine Hand wieder aus dem Abdruck nehmen - doch es ging nicht. Er hielt erschrocken den Atem an. Die Handfläche war wie angewachsen ! Selbst als er mit ganzer Kraft zog, rührte sie sich kein Stück. Dafür geschah etwas anderes. Luur bemerkte es erst jetzt: Sein Arm wurde langsam zu Stein. Je fester er zog, desto schneller verwandelte sich seine Haut in kalten, grünen Marmor. Als Luur, zu Tode erschrocken, innehielt, war seine Rechte bereits bis über den Ellbogen versteinert. Er konnte sie nicht einmal mehr spüren.

Den nächsten Schrecken erfuhr Luur, als er zur Tür blickte. Die Inschrift war verschwunden, dafür wallte der Marmor, als ob er aus weichem Stoff bestände. Und in dem Wallen formte sich ein Bild. Eine ihm fremde Landschaft, in deren Mitte ein dunkler See glitzerte. Der See schien rasend schnell auf ihn zuzufallen - dann sah er nur noch die spiegelglatte Oberfläche. Und in dem Wasser formte sich ein neues Bild. Luur kannte dieses Bild. Es war sein Spiegelbild. Aber nicht das seines Körpers. Es war das Spiegelbild seiner Seele.

Luur spürte den Wahnsinn in sich toben, alle Schmerzen, die er je erfahren hatte, all das Leid, daß er überwunden geglaubt hatte; alles Schlimme und Grausame seines Lebens brach auf einmal über ihn herein. Weil er es jetzt sehen konnte. Weil er sich selbst von innen sah. Luur hatte keine Zeit mehr, sich daran zu erinnern, was ihm der alte Einsiedler vor seinem Aufbruch nachgerufen hatte - daß er sich vor sich selbst hüten sollte, weil er sich sonst eines Tages selbst vernichten würde !

Während Luurs Körper qualvoll erstarrte und der Marmor die letzten Schreie erstickte, zog es seinen Geist langsam durch den Spiegel in den See der tausend Ängste hinein, und er verschmolz mit seinem Spiegelbild zu etwas, das sich sogleich wieder trennte. Ein Teil verschwand zwischen den Zeiten, der andere - und mit ihm die Erinnerung - trieb durch Raum und Zeit, um schließlich irgendwo einen Körper zu finden.

Unbestimmte Zeit später erwachte Luur. Er stand auf, warf sich die hauchdünne, gelbe Robe um. Ein trauriges Lächeln umspielte seine Lippen. Dann trat aus seinem Palast in den kühlen Morgen hinaus. Und in der Ferne konnte er schon den Wanderer erkennen, der langsam auf die östlichen Berge zumarschierte, über denen die rötliche Morgensonne mitleidig strahlte.